

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „

Wit Postverendung:

im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Aeliasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 220.

Hermannstadt, Sonntag den 22. September 1895.

111. Jahrgang.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garmondzeile kostet beim ein-  
maligen Einschicken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 2. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

## Oppositionelle Zweifelmeierei.

Ist Baron Banffy ein großer Mann? Ist er würdig, an der Spitze Ungarns zu stehen, sind seine Kollegen würdig, seinen Ruhm mit ihm zu theilen, ist der jetzige Ministerpräsident fähig, die Verhandlungen in Sachen des Ausgleichs mit Oesterreich zu führen? Wie will dieses Cabinet der „kleinen Männer“ so etwas unternehmen?

Auf diese von ihr selbst seit einiger Zeit aufgeworfenen Fragen antwortet die oppositionelle Presse mit einem entschiedenen „Nein“. Banffy — heißt es in ihrem Chorus — ist kein großer Mann, seine Kollegen schon gar nicht, daher ist es gegen Ungarns Würde, daß Staatsmänner von so geringem Kaliber in seinem Namen mit Oesterreich verhandeln sollen. Es verstoße nicht nur gegen die Würde, sondern es sei geradezu gefährlich, weil die österreichischen Minister, die bekanntlich lauter Genies sind, sie leicht dupiren und sonach der Zoll- und Handelsvertrag einfach das Preisgeben der gesammten wirtschaftlichen Interessen Ungarns sein wird.

Wir finden es natürlich, daß die Politiker der Unabhängigkeits- und der Nationalpartei der Begabung und der Genialität des Grafen Badeni und seiner Kollegen so stark vertrauen, daß sie schon im Vorhinein Thronen vergießen über das Einverständnis Banffy-Glau's. Wir begreifen ihre Hoffnung, daß Graf Badeni den Baron Desider Banffy unbedingt herumkriegen wird, denn sie würden eine närrische Freude haben, wenn die Folge selbst um den Preis der eigenen Landesherrschaft ihnen Recht gäbe. Wie denn nicht? Rame wirklich ein solch' schädlicher Ausgleich zu Stande, wie frohlockend und jubelnd könnten sie dem Geist des großen Cabinets heraufbeschwören, auf das Finanzgenie Alexander Bekerele's, den Patriotismus Béla Lukacs', die Unerbittlichkeit Szilagyi's, auf die chauvinistische Ausdauer Gabriel Barosi's hinweisen, mit der dieser gegen Oesterreich den ungarischen Handel entwickelte, die ungarischen Landwirthe bis auf's Messer verteidigte, Triest durch Fiume schier ruinierte, durch seinen Bonentarif Europa zuvorgekommen und demselben die Verlehrspositiv vorgezeichnet hat. Was ist im Vergleich mit diesen Baron Desider Banffy mit seinem Labistlaus Lukacs, Andreas Festetics und Ernst Daniel, die zwar wackere Privatmenschen sein können, aber weder den Bonentarif gemacht haben, noch gefallen und auch nicht gestorben sind, damit die Opposition ihr ruhmvolles Andenken als Trumppf gegen die am Ruder befindliche Regierung auszuspielen könne?

Uebrigens hat Graf Andreas Festetics die Frage am geeignetsten Punkte angefaßt: nämlich an der Feststellung der landwirtschaftlichen Interessen Ungarns; wohl ist er zu diesem Zwecke am loyalsten vorgegangen, indem er die landwirtschaftlichen Vereine aufforderte, sie mögen sagen, was ihnen noththut. Wohl fühlen sie sich in Wien beunruhigt und klagen über Ungarn wirtschaftlich Uebergewicht und dort rufen sie der noch nicht bestehenden Regierung, gerade wie bei uns, das alte „caveant consules“ zu. Wohl hat das Cabinet Banffy bislang nur Erfolge aufzuweisen, wie solche selbst vom großen Cabinet nicht erwartet worden sind, und aus dem geringsten Symptome läßt sich nicht folgern, daß es dieser Aufgabe nicht gewachsen sei, doch der Opposition ist das jetzige Cabinet zwerghaft, impotent, für die große Aufgabe unsähig, weil es eben lebt, regiert und sein berechtigtes Vertrauen zu sich selbst und in seine Zukunft stetig wächst.

Man möge nur aus dieser anticipativen Kritik den Kern herausfischen, und es bleibt nichts, als die Opposition um jeden Preis gegen jede jeweilige

Regierung. Das wäre ja richtig und natürlich, wenn die Opposition nicht die concreten Ursachen und Vorwände selbst entwerthen würde, welche berufen sind, das Substrat ihrer Gegnerlichkeit abzugeben. Man möge sich nur an die Haltung der Opposition gegenüber den großen Männern erinnern, die sie jetzt mit verpöhteter Anerkennung überhäuft und man kann nach der Behr ihre Herabsetzung des jetzigen Cabinets tagiren. Dazumal jammerte dieselbe Opposition, Barosi habe mit dem Bonentarif nur seiner Eitelkeit ein Denkmal setzen wollen, habe aber die Staatsbahnen zugrunde gerichtet, seine Untergebenen überlastet und eine gewaltthätige Politik getrieben, welche Ungarn dem Bankrott zutrieb. Die liebe Opposition bezeichnete auch die Baluta-Aktion als Spiegelschere und Hazardspiel; erklärte, Bekerele fälsche das Budget und die Kirchenpolitik sei sein letztes Mittel, um sich krampfhaft an die Macht zu klammern.

Welchen Werth soll dieses nachträgliche Correctiv der oppositionellen Kritik haben, das nicht so sehr der zurückgetretenen Regierung, als vielmehr der Verkleinerung der gegenwärtigen Regierung gilt? Welcher Werth ist beizumessen der jetzigen Kritik angesichts der sicheren Thatsachen, daß gegenüber dem nächsten Cabinet über die Opposition der Geist der Anerkennung aus für das Cabinet Banffy kommen wird, indem sie in seiner Wirksamkeit all' das Gute erkennen wird, was sie jetzt nicht sehen will?

Die besorgten Patrioten können beruhigt sein, ihre Geringschätzung, ihr Schmähchen, ihre Stepsie betreffs der Fähigkeit der Regierung wird Banffy und seine Kollegen nicht aus der Fassung bringen. Sie haben doch einen Begriff von der Politik, auch sie sehen klar und auch sie haben eine kleine Ahnung davon, daß sie bei den Ausgleichsverhandlungen nicht Oesterreichs, sondern Ungarns Interessen zu vertreten haben. Sie wissen, daß sie diese Interessen zu wahren haben, und sie werden sie wohl ebenso zu wahren wissen, wie etwa Apponyi, Ugron oder Polonji, falls diese Minister wären. Und wie die Opposition der kommenden österreichischen Regierung im Vorhinein volles Vertrauen entgegenbringt und von ihr erwartet, daß sie Ungarns Interessen ruiniren werde, beschäftigt sich das Ministerium Banffy dennoch ernst und eingehend mit der Angelegenheit und wird seinen Platz wie bisher mit Erfolg ausfüllen.

Das Cabinet Banffy hat einen großen Fehler, den ihr die Opposition nicht verzeihen kann: es hat sich für längere Zeit eingerichtet, obgleich die Opposition ihm nur zeitweilige, rasch vorübergehende Trümpf gönnte wollte. Von da rührt die Pygmaenhaftigkeit des Cabinets her. Doch dieses zwerghafte Cabinet hat ein zähes Leben und lebt zufolge dieser Zähigkeit nicht nur, sondern gebietet sogar zusehends Dank dem zuträglichsten Nährmittel, welches Erfolg heißt. Nun, die Zweifelmeierei der Opposition ist ganz am Plage, denn die Zeit ist noch ferne, sehr ferne, wo die Opposition die Verdienste des Banffy-Cabinet anerkennt und, zu dem Zwecke, um die „zwerghafte“ Regierung zu kritisiren, weche auf dasselbe folgen wird.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. September.

In der Angelegenheit der amnestirten rumänischen Staats-  
gefangenen haben bekanntlich die Blätter der rumänischen Iredenta die  
Nachricht verbreitet, die Initiative der Begnadigung komme eigentlich vom  
König Carol von Rumänien und demgemäß von der Fiskler Monarchen-

Begegnung. Diese Version ist in der Form, daß die Initiative der ungarischen Regierung an dem Amnestie-Akte keinen Theil hatte, auch in einige oppo-  
sitionelle ungarische Blätter übergegangen, besonders seitdem die Folgen  
zeigten, daß der Gnadaect der Krone einen sehr guten Eindruck gemacht  
hat. Die Wahrheit in dieser Sache ist — wie „Westi Hirlap“ erfährt —  
daß, nachdem die Begnadigung stets zu den eigenen Majestätserchten des  
Königs gehört hat, die Quelle derselben auch jetzt eine allerhöchste Ent-  
scheidung der Krone war. Der Regierung ist in dieser Hinsicht die Initiative  
des Vorschlags zugestanden, doch was in diesem Betrach geschähen, ist der  
Fiskler Monarchen-Begegnung um vier Wochen voraus-  
gegangen. Minister-Präsident Baron Banffy hatte schon im Juli  
beschlossen, die Begnadigung der rumänischen Staatsgefangenen vorzuschlagen;  
die darauf bezüglichen Schritte sind ohne jede incompetenten Einflußnahme  
schon feinerzeit im Justizministerium geschähen, allerdings ohne daß darüber  
vorzeitige Nachrichten in die Oeffentlichkeit gelangt wären. Die entgegen-  
gesetzten Behauptungen sind nichts, als ein malitioses Perumtaffen auf der  
Suche nach der Wahrheit.

Unter dem 19. d. wird aus Budapest berichtet: Die hier weilenden,  
aus den Staatsgefängnissen in Szegedin und in Waigen begnadigt entlassenen  
Rumänen haben heute die Herren Lucaciu und Coroiانو als ihre  
Vertreter zum Minister-Präsidenten Baron Banffy entfendet, um ihm den  
Dank dafür auszusprechen, daß die ungarische Regierung Sr. Majestät ihre  
Begnadigung in Vorschlag brachte. Die Herren erschienen nach 5 Uhr im  
Ministerpräsidium, wo sie vom Minister-Präsidenten auf das freundlichste  
empfangen wurden. Lucaciu richtete an den Minister-Präsidenten eine un-  
garische Ansprache, in welcher er im Namen aller Amnestirten den Dank aus-  
drückte. Zugleich theilte er dem Minister-Präsidenten mit, daß die Rumänen  
die Absicht haben, an Sr. Majestät eine Dankadresse zu richten; doch da  
sie heute noch nicht alle hier versammelt sind, wird die Adresse erst morgen  
fertiggestellt werden können. Sie bitten nun den Minister-Präsidenten, er  
möge die Adresse dann an den Stufen des Thrones niederlegen. Inlezt  
sprach Lucaciu die Versicherung aus, die Regierung möge überzeugt sein,  
daß der Gnadaect keinen Unwürdigen zuteil geworden sei. — Der Minister-  
Präsident antwortete hierauf, er nehme die kundgegebene Absicht, eine Dank-  
adresse an Sr. Majestät zu richten, mit Freuden zur Kenntnis und werde  
gewiß nicht verabsäumen, sie sobald als möglich an die Stufen des Thrones  
gelangen zu lassen. Es sei jetzt — meinte der Minister-Präsident — nicht  
der Ort und nicht die Gelegenheit, seine politischen Ansichten über die  
Nationalitätenfrage auszusprechen; er könne nur versichern, daß er sich freue,  
die Herren nunmehr auf dem Wege des Geseges zu finden. — Morgen  
werden die hier weilenden Rumänen eine Coasferenz halten, in welcher sie  
den Text der Dankadresse an Sr. Majestät festsetzen werden.

Die „Gazeta Transilvaniei“ verräth die Beforgnis, daß nun die Me-  
morandisten an die Spitze der Gemäßigten treten könnten und dann die  
Annäherung zwischen Rumänen und Ungarn nicht hindern würden. Das  
Blatt ruft daher dem begnadigten Lucaciu zu, die Freigelassenen sollen nicht  
vergessen, daß das rumänische Volk noch immer nicht frei ist. In Betreff  
der Nachricht, die Begnadigten würden dem Ministerpräsidenten für die Be-  
gnadigung danken, bemerkt die „Gazeta“, sie hoffe, daß dieses Gerücht keine  
Bestätigung finden werde.

Ueber das Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses  
weiß „Remzet“ das Folgende zu melden: In der am 26. d., Donnerstag,  
stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses, deren Gegenstand die Fest-  
stellung der Tagesordnung bildet, wird die Regierung den Vorschlag machen,  
daß die noch rückständigen kirchenpolitischen Gesekentwürfe, und zwar die  
über die freie Religionsübung und die Reception der Israeliten auf die  
Tagesordnung der am 30. September stattfindenden Sitzung gestellt werden  
mögen. In der am 30. d. zu haltenden Sitzung wird Finanzminister  
Labistlaus Lukacs auch das 1896-er Staatsbudget vorlegen, so daß das  
Abgeordnetenhaus schon Ende September seine Thätigkeit nach allen Richtungen  
beginnen wird. Im October werden — wie wir erfahren — die Aus-

## Feuilleton.

### Mästen.

Roman von J. Vojt. (Nachdruck verboten.)

Die Hände auf dem Rücken ineinander gelegt, mit langsamen Schritten  
und einer wahren Herrscherweise im schönen Angesicht, ging Stephanie  
Rudow durch alle ihre Wohngemächer. Es waren deren vier, die Fenster  
derselben sahen zum Theil auf ein nun winterliches Gärtchen, zum Theil  
auf das Bülow-Ufer in der westlichen Vorstadt Berlins und gehörten einer  
vornehmen Parkterwohnung an. Trotz des Nobembers schien eine helle  
Winteronne auf die leichte Schneedecke, welche am Canalufer lagerte und  
durch das helle Licht wurden die Zimmer noch freundlicher. Stephanie be-  
sichtigte die Einrichtung der Räume, wie ein Feldherr seine Truppen in-  
solvicirt: überlegen, gebieterisch, argwöhnisch. Wohl! wenn sich irgendwo ein  
Staubkörnchen, eine Unordnung zeigt. Stephanie schien aber schließlich zufrieden,  
die neuen Möbel, Teppiche und Vorhänge standen, lagen und hingen in tabel-  
losem Zustand in jener wohlüberlegten Zwanglosigkeit, die den Gemächern  
den Anschein des Bemobntseins und der Gemüthlichkeit ausdrückt. Die Ein-  
richtung verriet auch, daß der Reichtum hier weder bestrebt gewesen war,  
sich praesentlich vorzudrängen, noch sich geizig zu verbergen; man sah, es  
war eben ein ganz sorgloser, der Besizerin von jeder gewohnter Reichtum,  
der hier hauste.

Stephanie warf sich nach beendetem Rundgang auf eine mit einer  
verfälschten Decke überlegte Chaiselongue, verdrückte die Arme unter dem  
Kopf und schaute mit frohen Augen nochmals umher. Die von den  
dunkelfarbigen Vorhängen eingefassten Thüröffnungen ließen ihr da den  
Blick frei in ein Gemach mit hellblauen Seidenmöbeln dort in ein Zimmer,  
welches seine Bestimmung durch einen, von hier sichtbaren Credenzschiff und  
einen Bord mit Brunkgefäßen, der sich an der eichengetäfelten Wand hingog,  
leicht verriet. Die Anordnung dieser Brunkgefäße erschien von Stephanies

Platz aus nicht vortheilhaft, ein großer blauer Glasstrug stand da eng neben  
einem grünen venetianischen Vocal. Das mußte geändert werden, Stephanie  
sprang empor, lief hinein und nahm ohne Besinnen, da ihre große schlante  
Gestalt doch nicht bis zu jenem Bord reichte, einen der schweren Eichen-  
stühle, stieg hinauf und kramte da oben zwischen den Sachen, so weit ihre  
Arme reichen konnten. Sie überhörte bei dem Gekirr, welches sie selbst  
verursachte, daß im ersten der beiden vorderen Zimmer, in jenem blauen  
Gemach, eine Thür geöffnet ward, daß ein Männertritt über den Teppich  
kam. Ein Mann steckte den Kopf neugierig durch die Portiere und überlief  
das Gemach, welches Stephanie das Persejzimmer getauft hatte, seiner Vor-  
hänge, Teppiche und Möbelbezüge halber. Niemand anwesend — aber der  
Mann hörte im nächsten Zimmer Geräusch, dessen Klang er folgte. Er  
heikert vor sich hindend, sah er dem großen Mädchen eine Weile zu.  
Endlich drehte sie sich herum, um herabzusteigen, blieb aber erschaut auf  
dem Stuhle stehen.

„Gimmel — Vorred — Sie! Natürlich Sie! Mein altes, schauer-  
haftes Beck.“

„Beck?“  
„Nun ja,“ rief sie lustig, „wenn ich irgend etwas Unpassendes sage  
oder thue, habe ich stets das ausgeputzte Glück, von Ihnen dabei überläßt  
zu werden und gebe Ihnen somit unerhöpplichen Stoff zu Ihren unauß-  
sprechlichen Redereien. Aber nun helfen Sie mir von dem Stuhl.“

Vorred trat näher, streckte seine beiden Hände zu ihr empor und sprach:  
„Von meiner Unaussehlichkeit haben Sie bisher nur alle Jahre ein  
Mal, je vier Wochen lang, zu leiden gehabt. Ueberdies lese ich so viel  
Bergnügen über meinen Anblick in Ihrem Gesicht, daß ich Ihnen meine  
„Unaussehlichkeit“ gar nicht glaube. Kommen Sie, um auf ebener Erde  
Ihrem Freunde Helmolb Vorred fest die Hand zu schütteln.“

Stephanie, die so lange seine Hände gehalten hatte, sprang herab.  
„Seit einem Jahr habe ich Sie nicht gesehen,“ rief er.

„Vorred — Sie werden alt, Ihr Gedächtnis leidet. Den ganzen  
Monat August haben Sie bei mir auf Rudow verlebt, es sind also kaum  
zwei Wochen vergangen, seit Sie das Bergnügen hatten.“

Sie legte sehr vertraulich ihren Arm in den seinen und zog ihn mit  
sich zurück in das persische Zimmer, wo sie sich auf ihre Chaiselongue  
würdevoll, wie auf einen Thron niederließ. Er setzte sich auf einen Stuhl  
ih gegenüber, sah sie nachdenklich an und sagte:

„Da wären Sie also!“

„Ja, da wäre ich und nun kann es losgehen,“ rief Stephanie froh;  
sie hatte die Hände auf ihren Knien gefaltet und sah aus, wie ein glück-  
liches Kind. Ihre großen, klaren, hellbraunen Augen strahlten ihr Gegen-  
über freudig an, das ganze frische und schöne Gesicht war von einem Lächeln  
verklärt. Um ihre Stirn legte sich braunes Haar in reicher Fülle, es hatte  
einen Schein, wie helle Kastanien. „Ja, da wäre ich,“ wiederholte sie, „und  
nun geben Sie mir gefälligst Rechenschaft, mein Herr, weshalb Sie sich so  
eigenfönnig meinem Plane widersetzen. Mein erstes kurzes Briefchen, welches  
Ihnen mittheilte, daß ich diesen Winter in Berlin leben will und vermuthlich  
alle künftigen Winter auch, dies Briefchen rief eine wahre Hochfluth von  
Warnbriefen hervor, deren abscheulicher Unterzeichner mein Herr Doctor  
Helmolb Vorred war.“

Helmolb Vorred, ein Mann von vielleicht dreißig Jahren, mit nicht  
schönen, aber klugen und angenehmen Zügen, drehte ein wenig bedächtig  
sein weißblondes Schnurrbärtchen und erklärte heiter:

„Mein sehr gnädiges Fräulein, es war zumeist Egoismus. Als Sie  
auf Rudow wohnten, hatte ich das Recht, Sie jedes Jahr vier Wochen  
in Ihrem Jhül zu besuchen. Diese vier Wochen waren die Dase in der  
Wüste des Jahres. Ich verliere das Recht zu dieser Pilgerfahrt in das  
Paradies des Friedens, denn Sie begreifen: wenn man sich den ganzen  
Winter täglich sehen kann, ist es unnöthig oder — intim, sich auch noch  
im Sommer zu besuchen.“

„Dieser erste Grund für Ihre Abmahnungen wird hiermit für hin-  
fällig erklärt. Selbstverständlich kommen Sie trotzdem nach Rudow, denn  
wir sind intim, sogar sehr intim. Sie haben mich ja „geerbt,“ sagte sie  
unbefangen.

„Also der zweite Grund,“ fuhr er ernster fort; „in Rudow sind Sie  
in der Selbstherrlichkeit einer reichen Grundbesizerin aufgewachsen, in allen

schaffe u. A. die Vorlagen über die einheitliche Regulierung der mittleren Donau, über die Creierung des landwirtschaftlichen Fonds und über Maßregeln gegen die Verfallung von landwirtschaftlichen Producten in Betrachtung ziehen, damit diese Vorlagen sofort nach Erledigung des Budgets oder schon während des Verlaufs desselben auf die Tagesordnung sollen gestellt werden können.

Die neuernannten Magnaten, welchen auch die Würde der erblichen Magnatenhaus-Ritgliedschaft verliehen wurde, werden, wie die „Pub. Corr.“ erfährt, zu Beginn der Session, sobald sie versammelt sein werden, die königlichen Einberufungsschreiben erhalten; Baron Vukobratovich aber wird jetzt seinen Sitz im Magnatenhause nicht einnehmen, sondern sein Reichstags-Abgeordnetenmandat behalten.

Sämmtliche Bischöfe Oesterreichs hoben anlässlich der Feier des 20. September in Rom eine gemeinsame Protest-Adresse an den Papst gerichtet. Eine Dame der hohen österreichischen Aristokratie hat aus demselben Anlasse tausend Gulden als Paterfamilias gespendet.

Die Wähler und Intriganten aus dem Hammerstein-Sißler'schen Kreise sind abermals lebhaft an der Arbeit. Wie sie den Fürsten Bismarck und den Grafen Caprivi zu entwurzeln vermocht haben, indem sie zwischen Kaiser und Kanzler Misstrauen säeten, so streuten sie jetzt abermals eine Drahtschleuse aus, um den Fürsten Hohenlohe zu fügen. Daraus deuten die hartnäckig auftauchenden und ebenso hartnäckig dementirten Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers, der sich angeblich gegen den Willen des Kaisers sträubt, eine neue Umsturzvorlage einzubringen. Von officieller Seite wird dagegen erklärt, daß der Kaiser einen dahin zielenden Wunsch überhaupt nicht hege. Es wird sich zeigen, ob diese Auflassung den Reactionären der „Kreuzzeitung“ Partei, die trotz des Hammerstein-Sißler'schen Scandals unerschütterlich dasteht, und dem Fürsten Hohenlohe, der sich eine solche Gefolgschaft nicht aufhalten lassen will.

Der Präsident der französischen Republik hat in Mirecourt eine Rede gehalten welche der Telegraph ausführlich mittheilt. Herr Faure hat der Bevölkerung des Vogesen-Departement Complimente wegen ihres besonders lebhaften Patriotismus gemacht und in anspielungsreichen Wendungen die Wiedererrichtung der Arme und die Reetablirung Frankreichs im europäischen Concerte gefeiert. Vom Frieden war in dieser Eruunciation nicht die Rede.

Die rumänische Autonomie.

(Aus dem „Pester Lloyd“.)

Die Herren Vintila Rosetti und Basil Coganiceanu — Beide nicht bloß die Träger von Namen, die eine historische Bedeutung haben, sondern auch Männer von Gewicht in der rumänischen Publicistik — haben den moralischen Muth gehabt, der starken Strömung des rumänischen nationalen Chauvinismus vor der öffentlichen Meinung Rumäniens entgegenzutreten, indem sie die Thätigkeit der in einem neuem Sinn zwar etwas verblassten, aber noch immer glänzenden Dichtung Schimmernden Liga — unter gleichzeitiger Eingeständnis der schweren Schlappe, die Herr Urechia sich in Brüssel geholt — tadelten, anstatt von den „unterdrückten“ siebenbürgischen Rumänen zu sprechen, auf die verzweifelte Lage der besarabischen Rumänen hinweisen und — wohl auch gewißlich durch die unter den Bulgaren der Dobrußica jüngst entdeckte irredentistische Verschwörung — auch nachdrücklich betonten, daß das drohende Gespenst des russischen Colosses es ist, gegen welches man auf der ganzen Linie mit aller Kraft sich zu wappnen habe. Aus den aufgestellten Thesen und Behauptungen ergibt sich dann, gleichsam als notwendige und natürliche Konsequenz der Schluss, daß die nunmehr compromittirte Liga ihre unvernünftige Agitation abbrechen, daß der rumänische Staat zum Zwecke der Vertheidigung gegen den gemeinsamen Feind dem ungarischen Staate die Friedenshand reichen möge, daß Beide sich auf Grund der Gemeinamkeit der Interessen vereinigen und Rumänien in der Nachbarschaft des Dreiebundes als vierter Verbündeter die Sicherung seiner Grenzen den eventuellen Angriffen Rußlands gegenüber suchen möge.

Unser Blatt war vielleicht das erste, welches diese besonnene Richtung und correcte Stellungnahme der rumänischen Publicistik nach ihrem Verdienste eingehend gewürdigt, begrüßt und als eine solche angesehen hat, welche eine Grundlage dafür bietet, daß wir endlich der nutzlosen, künstlich angestimmten Erregung ein Ende machen, welche uns unangenehm ist, in Rumänien aber die eines besseren Schicksals würdigen Kräfte ohne Hoffnung auf irgend ein positives Resultat zerplittert.

Unsere Aeußerung ist nicht ohne Widerhall geblieben; die rumänische Presse hat dieselbe nach ihrem Standpuncte commentirt und im Besonderen den eingangs erwähnten Herren Rosetti und Coganiceanu Gelegenheiten gegeben, ihre Ideen über die aufgeworfene Frage im „Romanul“ ausführlicher zu entwickeln. Mit diesen Ansichten wollen wir uns in Kürze beschäftigen.

In einer der jüngsten Nummern des „Pester Lloyd“, in welcher der mit „Rumänien und Siebenbürgen“ überschriebene Artikel des Herrn Coganiceanu in seinen Hauptzügen reproducirt war, mußten wir sofort mit Bedauern die Wahrnehmung machen — und wir glauben hiemit die

Dörfern meilenweit als „das Fräulein“ gekannt, geliebt, geachtet, von allen standesgleichen Gutenachbarn — es sind ja nur wenige, alte Leute, die Sie da in Ihrer Nähe haben — verhältnißlich als früh verwaistes Mädchen. Sie waren niemals von Jemand oder Jemandes Urtheil abhängig, denn die alte Ehrendame, welche Sie bei sich zu haben pflegen, ist stets auch nur ein Schatten Ihrer Person und obenein haben Sie diese Ehrendame mindestens alle Jahr ein oder zwei Mal gewechselt. Sie haben nie daran gedacht, was die „Leute“ sagen, einfach, weil in Ihrem Lebenskreis bisher keine solchen „Leute“ waren und weil Sie nichts kennen, als natürlich leben und sein.

„Wie Sie weitläufig werden,“ unterbroch Stephanie ihn ungeduldig. „Was hat sich denn an meiner Lage verändert durch die Ueberfiedelung nach Berlin? Bin ich hier minder frei? Warum soll ich nicht hier wie dahin reden und thun, was ich will? Sie nennen Las „natürlich sein,“ als ob sich das nicht von selbst verstände, als ob es Menschen gäbe, welche sich die lästige und unnütze Mühe machen, unnatürlich zu sein.“ „Holt!“ rief Vorred. „Ja wohl, es gibt Menschen, welche sich diese Mühe machen und ich verzichere Ihnen, es gibt deren so viele, daß man in Gesellschaft keinen Mann und kein Weib mehr trifft, die nicht eine Maske tragen. Und mehr noch, sie, die selbst unfrei oder zu häßlich sind, um sich ohne Maske zu zeigen, sie verbieten es auch Anderen, natürlich zu sein, sie verbieten es entweder durch Verleumdung oder durch Unglauben. Durch Verleumdung, indem sie dem freien Gesicht, der ehrlichen Gestalt allerlei Maskel anheften; durch Unglauben, indem sie achselzuckend die Natur des Anderen für eine Maske nehmen, hinter der sich als Fehler birgt, was die Maske als angenehme Eigenschaft zeigt. Naive Wahrhaftigkeit erscheint ihnen als unweibliche Impertinenz, frohe Lebenslust als gierige Vergnügensmuth, ein heiteres Lachen als Berechnung, um schöne Bähne zu zeigen. Ja, die Lebensumstände, an denen die Person selbst doch unschuldig ist, werden ihr als Verderben angerechnet: ein alleinstehendes Weib, mit oder ohne Wuenna, verwitwet, geschieden, unvermählt, erscheint ihnen a priori abentheuerlich und sogar an die Schönheit glaubt man nicht, Stephanie, und man wird Ihre herrlichen Haare für falsch halten; ich selbst würde es, wenn ich nicht in Kubow, in Ihrem verlorenen Paradies, diese Böpfe hätte festlos bis an Ihrem Gürtel herabhängen sehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Ansicht eines jeden ungarischen Politikers ohne Unterschied der Parteistellung, ja eines jeden treuen und anhänglichen Sohnes dieses ungarischen Vaterlandes ohne Unterschied des Stammes und der Sprache auszubilden —, daß gleich beim ersten Schritt auf dem Wege der Verständigung uns solch eine unüberbrückbare Kluft von den Bedingungen der noch am gemäßigtesten denkenden rumänischen Politiker trennt — und wir zählen Herrn Coganiceanu, der einem freundschaftlichen Verhältnis zu Ungarn das Wort nicenau, der einem freundschaftlichen Verhältnis der Verständigung, redet, zu dieser Kategorie — daß selbst die Möglichkeit der Verständigung der Freundschaft und des ersehnten Friedens vollkommen ausgeschlossen ist und insolange ausgeschlossen sein wird, als nicht schon die erste dieser Bedingungen aus den rumänischen Köpfen vollständig verdrängt sein wird.

Denn was ist es, was der — wie gesagt — gemäßigten denkenden Rumäne als die erste Bedingung des ungarisch-rumänischen Einvernehmens betrachtet? Die Sicherung einer völlig freien nationalen Entwicklung des rumänischen Stammes in Siebenbürgen mit der Schaffung einer rumänischen Autonomie in Siebenbürgen nach dem Muster Kroatiens.

Dies wäre jedoch mit anderen Worten die Auflösung der politischen Organisation des ungarischen Staates, die Zerstückelung der Einheit des tausendjährigen Reiches Sanct Stephan's; die Zertrümmerung der Einheit der Freundschaft und des ersehnten Friedens vollkommen ausgeschlossen ist und insolange ausgeschlossen sein wird, als nicht schon die erste dieser Bedingungen aus den rumänischen Köpfen vollständig verdrängt sein wird.

Dies hält in der That schwer, zu entscheiden, ob es bloße Naivetät oder das Symptom einer unerhörten Verwilderung des Racen-Gauvinismus ist, wenn selbst über die „gemäßigten“ Geister solches Dunkel sich breitet, daß sie es für möglich halten, ein Reich könne, um die am Ende vielleicht doch nur temporäre Freundschaft eines nicht übermäßig mächtigen Nachbarstaates zu gewinnen und um die Grenzen dieses kleinen Staates vor den Angriffen einer dritten Großmacht zu beschützen, seinen eigenen politischen Organismus auflösen und dem auf seine Hilfe angewiesenen und vielleicht auch nur wegen der drohenden Gefahr sich als Allirten anbietenden Nachbar einen Landesheil überantworten und die eigene territoriale Integrität als ein Opfer hinwerfen, obzwar schon die Exigencien der in den Volksschulen gebräuchlichen Weltgeschichte die Lehre enthalten, daß die Reiche ihre einzelnen Landestheile denn doch kaum anders aus ihrem territorialen Verbände zu entlassen pflegen, als nach einem Kriege, in dem zufällig sie den Kürzeren gezogen. Wir fragen abermals: ist es Naivetät, oder beklagenswerthe seltsame und intellectueller Beschränktheit, zu fordern, Ungarn solle Siebenbürgen, die Burg Hungarns, aus welcher der Bürger nach allen Seiten die ungarische Tiefen bis zur Theil beherrscht, „im Interesse der freien Entwicklung der rumänischen Race“ freiwillig hinstellen; 700,000 Ungarn, 800,000 Sachsen und sonstige Nationalitäten den 1,200,000 Rumänen aufopfern, obgleich die ungarische und die übrige nichtrumänische Bevölkerung zusammen an Seelenzahl bloß um sechs Percent weniger beträgt als die der Rumänen? Weiß wohl die Geschichte einen größeren Wüdeker auf, als daß man wegen einer sechs Percent betragenden Seelenzahl Majorität die Auflösung der territorialen Integrität und der politischen Einheit eines Landes zu verlangen magte? Auf Grund eines Plus von sechs Percent wollen die Rumänen die Herrschaft über die ungarische und deutsche Minorität beanspruchen! Und das fordert die gemäßigte Schattirung. Sploch ist übertroffen, er ist ein für die Curatel reifer, leichtsinniger Verschwenker im Vergleich mit diesen Herren. Und nun muß man erst das kulturelle und materielle Gewicht jener sechsundfünfzig Percent Siebenbürger Rumänen jener Million von Ungarn und Nichtromänen gegenüber kennen!

Der Durchschnitt der des Lebens und Schreibens kundigen Männer beträgt bei uns 80 Percent, bei den Rumänen aber nur 19-29 Percent. Es wäre also vielleicht auch in den Augen der gemäßigten Herren kaum gerecht, zu fordern, die verlangte „rumänische Autonomie“ in Siebenbürgen einem „Stamm“, von welchem kaum 20 Percent seiner Angehörigen lesen und schreiben können, nur deshalb zu bewilligen, weil die Propagationsfähigkeit der hieheren Schaf- und Ziegenhirten zufällig mehr beträgt, als 6 Percent der Hälfte der Bevölkerung. Und man lege die Hand auf's Herz, wie berufen uns auf das Urtheil aller vernünftigen Leute, wäre nicht die auf eine Volksschicht von solchem Culturgrade basirte rumänische Autonomie, welche sich wegen der 80 Percent der Analphabeten nur auf eine sehr geringe Intelligenz- und Culturgruppe stützen könnte (diese Biffer überschreiten im Osten Europas nur die Bürger des freien Rumänien, denn dort übersteigt die Zahl der Analphabeten laut den rumänischen amtlichen statistischen Daten noch weit aus die Zahl der rumänischen Analphabeten in Ungarn) — wäre, fragen wir, eine solche Autonomie nicht eine bloß künstlich geschaffene, weil auf die roheste, durchaus ungebildete Massenherlichkeit begründete Autonomie? Wiegt auch nur ein Funten von Gerechtigkeit in jener Forderung, welche die Autonomie Siebenbürgens im Interesse der freien kulturellen Entwicklung des rumänischen Staates verlangt, während doch diese Entwicklung auch mit Rücksicht auf die Stärke des rumänischen Nationalgefühles innerhalb des Rahmens der gegenwärtigen politischen Organisation des ungarischen Staates vollkommen gesichert ist? Ein Beweis hiefür ist einerseits die allgemein bekannte Thatsache, daß Rumänien den größten und bedeutendsten Theil seiner Culturarbeit bis auf unsere Tage stets von Ungarns Gebiet erhalten hat, andererseits aber der Umstand, daß unsere rumänische Bevölkerung jene Rumäniens in kultureller, wie in wirtschaftlicher Beziehung übertrifft. Als classischen Zeugen für den hohen Grad der nationalen Empfindung unserer Rumänen citiren wir Eminescu, den großen Dichter der Rumänen, der gesagt hat: es gibt in einem einzigen siebenbürgisch-walachischen Popen mehr und wahreres Nationalgefühl, als in sämmtlichen leitenden Persönlichkeiten der rumänischen liberalen Politiker.

Und endlich, wo liegt in dieser Forderung der „Gemäßigten“ Rumäniens, welche sie als sine qua non der ungarisch-rumänischen Freundschaft hinstellen, in der Forderung der für die siebenbürgischen Rumänen zu schaffenden Autonomie die Logik? Wo steckt die Rüge? Warum, unter welchem Rechtstitel urgiren sie diese „Autonomie“? Sie urgiren sie, weil — wie sie sagen — die siebenbürgisch-rumänische Autonomie die einzige Gewähr für die freie Entwicklung der Rumänen im Sec-Stephansreiche bietet! Nun denn, wenn die einzige Garantie der freien Entwicklung der Rumänen in der rumänisch-siebenbürgischen Autonomie vergraben ist, was soll da mit den in anderen Theilen des Stephansreiches lebenden Rumänen geschehen? Denn bekanntermaßen wohnt in Siebenbürgen die Minorität der ungarischen Rumänen, während der größere Theil diesseits des Königssteiges lebt. Die Letzteren zählen thatsächlich mehr als 1,200,000 Seelen. Wie wünschen also die gemäßigten Herren über diesen größeren Theil der Rumänenschaft zu entscheiden? Wird die freie Entwicklung dieser durch den Rangel der „Autonomie“ nicht gefährdet? Bezieht die Probe von der Befähigung sich bloß auf die siebenbürgischen Rumänen? Gegen sie den Anderen gegenüber nicht jene heilige Stammesliebe? Wenn ja, so dann müssen sie die Vereinigung aller Rumänen, auch jener diesseits des Königssteiges mit den siebenbürgischen Rumänen wünschen; dann aber kommt — und darauf

schleimen alle rumänischen Pläne hinauszugehen, ob sie nun von den gemäßigten oder von den Ultra-Rumänen herrühren — im Wege der einfachen Bogit von selbst das Phantastische Deco-Rumäniens bis zur Theil heraus.

Eine Lehre werden aus dem Gesagten vielleicht die Herren rumänischen Politiker aller Schattirungen ableiten können und diese gilt den diesseits, wie den jenseits der Carpathen lebenden Rumänen: sie mögen die Forderung einer territorialen oder sprachlichen Sonderstellung für die auf dem Gebiete der Stephanskrone lebenden Rumänen aufgeben. Diese Forderung ist gleichbedeutend mit einem Angriffe auf die territoriale Einheit und Integrität Ungarns; wo aber diese angegriffen werden sollten, da werden alle treuen Bürger Ungarns, Groß wie Klein, für ihre Vertheidigung eintreten.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Sammlung zur Errichtung eines Eisengitters bei der Urjulinen-Kirche hat die schöne Summe von 101 fl. 66 kr. 5. B. ergeben.

Allen p. t. Herren und Damen, welche durch ihre Gaben dazu gütlich beigetragen haben, sagt verbindlichst ein „Bergelt's Gott!“

Sermannstadt, 20. September 1895

Gustav Kiss,

Vorsitzer der Urjulinen-Kirche

Herr Hof- und Kammer-Pianoforte-Fabrikant J. B. Streicher und Sohn in Wien hat unserem Musikverein Ende August d. J. unter äußerst vortheilhaften entgegengesetzten Bedingungen einen großen Concert-Flügel geliefert, der allen an ein solches Instrument zu stellenden Anforderungen nach jeder Seite hin vollkommen entspricht und dessen Werth den Kaufpreis bei weitem übersteigt.

Der Ton ist im piano weich und gefangvoll, im forte voll, rund und markig; der Anschlag äußerst modulirungsfähig. Dazu ist die äußere Ausstattung wirklich vornehm und elegant zu nennen. Wir fühlen uns verpflichtet, der weltbekannten Firma unseren herzlichsten Dank zu sagen und dieselbe in allen Kreisen auf das Wärmste zu empfehlen. Im nächsten Concerte wird sich die Gelegenheit bieten, das prächtige Instrument dem p. t. Publicum vorzuführen.

Mediaß, am 19. September 1895.

Der Mediaßer Musikverein.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 21. September.

(Personal-Nachrichten.) Ministerpräsident Baron Banffy und der Minister am allerhöchsten Hoflager Baron Josika sind gestern in Klausenburg eingetroffen, befristigten die in Ausübung befindliche Ausschüpfung der Stadt, ferner das Abtheigungsamt Seiner Majestät im Palais Banffy und fuhren um 1 Uhr Nachmittags nach Banffy-Gunbad.

Gestern um 5 Uhr Nachmittags ist Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman mit der aus den Herren erzbischoflichen Vicar Archimandrit Dr. Jacin Buscarin, Confessorialassessor Mateiu Boileau und Seminar-director Dr. Remus Rosca bestehenden Deputation zur Begrüßung Seiner Majestät nach Klausenburg gereist.

(Matritelsführer.) Der k. ung. Minister des Innern hat im Comitae Torba-Aranjos zu Matritelsführern ernannt: Bezirk Torba Bürgermeister Edmund Belitz, Stellvertreter Nath Dominik Csongvai; Felvincz Bürgermeister Stefan Măharos, Stellvertreter Dornotat Algeius Balogh; Egerberg Notar Mathias Maghari; Mezö-Nagy-Gon Notar Gregor Pap; Gyeres Notar Arpad Kelemen; Alto-Szent-Mihalyfalva Notar Julius Salint; Dogon Notar Arpad Fodor; Aranjos-Polyan Richter Ivan Felcete; Alto-Ditcheim Notar Johann Csik; Mezöböz Caffier Valentin Gary; Gyrürige Notar Gustav Knoll; Stellvertreter Notar Karl Martinz; Szind Notar Michael Redi; Tur Notar Robert Starz, Stellvertreter Notar Alexander Drbol; Alto-Jara Notar Eugen Harmath, Stellvertreter Notar Simon Drophi; Szind Privatier Peter Bluzo; Szurdul Richter Georg Ahtalos; Veres Steuereintnehmer und Caffier Max Dénes-Pap; Nagyarosag pml. Archivar Paul Madan; Ribanya Notar Johann Szabo; Torba-Szent-Bahlo Notar Samuel Dobola, Stellvertreter Notar Stefan Kovacs; Aranjos-Nalos Gutbesitzer Paul Komjathegi, Stellvertreter Notar Ludvig Czegedy; Toroczto Notar Koloman Csendes, Stellvertreter Notar Nicolous Simon; Alto-Solceba Notar Simon Pasla, Stellvertreter Notar Simon Sidrai; Offenbach Notar D. Muntany, Stellvertreter Bienenotat Demeter Hentya; Lupia Notar Peter Sola; Maros-Ludas Notar Anton Incze; Mezö-Salyi Grundbesitzer Jakob Raban; Gerend-Rekerth Grundbesitzer Arpad Bahlo; Mezö-Sengyel Notar Alexander Ujbarosi, Stellvertreter Bienenotat Bela Dobi; Mezö-Gab Notar Pamphil Podoba, Stellvertreter Bienenotat Alexander Szentobics; Diab-Deß Notar Johann Fodor, Stellvertreter Bienenotat Alexander Major; Mezö-Kapus Notar Alexander Sidb, Stellvertreter Bienenotat Johann Koronka; Maros-Keze Notar Gabriel Nagy; Maros-Bogal Notar Johann Bahlo; Parahios Notar Samuel Rbgegi; Székely-Rocfard Notar Arpad Kovacs; Gerend Notar Ludvig Székely; Raband Notar Josef Földvary, Stellvertreter Bienenotat Theodor Osabab; Dornényes Notar Julius Sidbo, Stellvertreter Bienenotat Johann Nagy; Bihtra Notar Bazul Tomicsa; Topanfaba Einrichtiger Leopold R. Jarandy; Albal Notar Johann Bana, Stellvertreter Richter Theodor Pasla; Szkerisora Notar Nicolous Randerer; Jndal Notar Algeius Fobto.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Gisella Hegyecz zur ordentlichen Lehrerin an der Nagyar-Röblöser, den diplomirten Lehrer Edmund Kiss zum ordentlichen Lehrer an der Cerna-Rekerthurer Staats-Elementarschule ernannt.

(Versetzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Cerna-Rekerthurer Staats-Elementarschullehrer Johann Nagy zur Felenpber, den Nagyar-Röblöser Staats-Elementarschullehrer Dionys Boldizsar und die Hegyecz Staats-Elementarschullehrerin Bilma Szentes zur Raczkoer Staats-Elementarschule versetzt.

(Sperre.) Die Comarungen der Unterabtheiler Comitatsgemeinden Nagyar-Sillye, Nagyar-Gerepe und Dsb, dann der Szolnok-Dobolker Comitatsgemeinden Czegö-Keelös, Cente, Keelös und Veregyhaza sind wegen Auftretens der Pphylogera unter Sperre gestellt worden.

(Die Karlsburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Arnold Bök mit dem Siege in Droos, Dr. Albert Ajtai und Dr. Gabriel Suciu mit dem Siege in Hatgej in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Abis!) Auf die in Nr. 212 dieses Blattes vom 13. September l. J. verlaubbarte Kundmachung wegen Sicherstellung der arrendirungswissen Abgabe an Brod und Paser in den Stationen Fogarasz-Kronstadt, Elisabethstadt, Maros-Basarhely, Bistritz, Seltan, Mediaß, Székely-Udbarhely, Zeiden, Meidenbach, Seltanboos, Frenndorf, Peterstberg, Marienburg, Keidenbach, Koloman und Broos pro 1896 wird hiemit aufmerksam gemacht. Die näheren Bedingungen können bei dem k. und l. Militär-Verpflegungs-Magazin in Sermannstadt, Klausenburg, sowie beim Verpflegungs-Finial-Magazin in Kronstadt bis zum Verhandlungstage täglich eingesehen werden. Von der k. und l. Intendanz des 12. Corp.

(Zu der traureichen in Hermannstadt, Klausenburg, für die Zeit December 18 des 12. Corp. morüber die Blattes, die enthält.

(Zu der hierortigen Folgendes zu stattfindenden von lebenden Staatsbeamten Frachtlüter, werden—Ar werden; daga

(Zu der hierortigen Gastvorstellung die Bühne in 3 Acten, Herzka in in's Treffen vorauszuhehen

(Zu den 21. d. allgemeine T

(Zu Comitatos

(Zu und Telegraf sein 25-jährig sympathischer Geschenk, bei den Jubilar einem Bante

(Zu wird, veria Montanograt Teleki ver dann verlaß

(Zu wesentheit en Verbesserung offerirte. D

(Zu Es folgte

(Zu Ball hatt. vom Präsid

(Zu Comitö zur Fehér (Te

(Zu Montangelg Vortrag über den Congress

(Zu gelegenen G veranfaßte.

(Zu (Zu Temebvar 15-jährige

(Zu solcher Strei daß dieser l

(Zu wo er wieder der Lehrer

(Zu Unterwegß

(Zu Bagens in wendete ärs

(Zu seinen Geist

(Zu zwischen Br

(Zu W.-A.-B

(Zu Bom handlungsb

(Zu daß der b

(Zu Sas, bester

(Zu schäfts-G

(Zu schäften, und un

(Zu Szeceres

(Zu 25. Sep

(Zu folgen

(Zu 9 Uhr u

(Zu Schewis

(Zu verkauft

(Zu Herrn

(Zu Ein

(Zu ist zum Br

(Zu Nähe

(Zu dieses Blat

(Zu Ne

(Zu gibt ein Ge

(Zu W.

(Zu R

(Zu stärkstes

(Zu empfohlen v

(Zu Anämie,

(Zu Die T

(Zu Dépôts in al

— (Traiteurmäßige Ausspeisung.) Wegen Sicherstellung der traiteurmäßigen Ausspeisung für das k. u. k. Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt, dann für die k. u. k. Truppen-Spitäler in Broos, Karlsburg, Klausenburg, Kronstadt, Maros-Basarhely, Mediasch und Bistritz für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1896, eventuell bis Ende December 1897 werden im nächsten Monate bei der k. u. k. Intendant des 12. Corps in Hermannstadt öffentliche Offert-Verhandlungen abgehalten, worüber die vollinhaltliche Kundmachung im Inseratentheile unseres heutigen Blattes, die wir Interessenten der genauesten Durchsicht empfehlen, Näheres enthält.

— (Eisenbahn-Frachten-Verkehr.) Von Seite des Chefs der hierortigen Bahn-Station werden wir ersucht, dem p. t. Publicum Folgendes zur Kenntniß zu bringen: Infolge der in der künftigen Woche stattfindenden großen Maader wird der Frachten-Verkehr — mit Ausnahme von lebenden Thieren — auf der Linie Ris-Kapus-Großwardein der ung. Staatsbahnen für den 27., 28. und 29. September eingestellt, demnach Frachtbahnen, welche am 26. d. M. in der Richtung Ris-Kapus-Großwardein—Arad hierseits aufgegeben beabsichtigt werden, nicht aufgenommen werden; dagegen werden dieselben zur Lagerung bis 30. d. M. angenommen.

— (Theater-Nachricht.) Sonntag den 22. d. findet die letzte Gastvorstellung des Opern-Ensembles statt. Montag den 23. d. bleibt die Bühne wegen Vorbereitung der Novität „Das Schloßkind“, Lustspiel in 3 Acten, geschlossen. Da in dieser Vorstellung, welche vom Oberregisseur Herzka mit größter Sorgfalt inscenirt wird, unsere besten Lustspielkräfte in's Treffen geführt werden, ist mit Bestimmtheit ein sehr animierter Abend vorauszuversetzen.

— (Turnkneipe des Männer-Turnvereins.) Samstag den 21. d. findet in der Restauration Kengel (Turner-Zimmer) die erste allgemeine Turnkneipe statt. Beginn 1/9 Uhr. Gäste sind willkommen.

— (Vieh-Krankheit.) In der Gemeinde Ujnémet des Szilagyter Comitates ist eine Kuh an Milzbrand erkrankt.

— (Subsidium.) In Klausenburg beging dieser Tage der Post- und Telegraphen-Inspector und Vorstand-Stellvertreter Stephan Székely sein 25-jähriges Dienstjubiläum und war aus diesem Anlaß Gegenstand sympathischer Ovationen. Die Kollegen überreichten dem Jubilar ein hübsches Geschenk, bei welcher Gelegenheit der Oberbeamte Ludwig Patacsnik an den Jubilar eine herzliche Ansprache richtete. Die schöne Feier schloß mit einem Bankett.

— (Montancongress.) Wie aus Hajda-Gunyad gemeldet wird, verammelten sich die Mitglieder des gegenwärtig dort tagenden Montancongresses am 15. d. zu einem Bankett, auf welchem Graf Géza Teleki den ersten Toast auf Se. Majestät den König ausbrachte. Sodann verlas Secretär Vitschauer eine Zuschrift des gewesenen Ministerpräsidenten Dr. Alexander Bekerele, welcher in dem Schreiben seine Abwesenheit entschuldigte und zugleich einen Preis von 500 fl. für ein die Verbesserung der heimischen Kohlen- oder Eisenproduktion behandelndes Werk offerirte. Das Anerbieten Dr. Bekerele's wurde mit Eisenrufen angenommen. Es folgte sodann eine lange Reihe von Toasten und am Abend fand ein Ball statt. Am 16. d. wurde die Congress-Sitzung um 10 Uhr Vormittags vom Präsidenten Grafen Géza Teleki eröffnet. Es wurde zuvörderst ein Comité zur Feststellung des Vereinszweckes ernannt; dann hielt Dr. Emanuel Fehér (Zembar) einen Vortrag unter dem Titel: „Zur Frage des neuen Montangesetzes“. Nachdem noch Obergenerieur Franz Markus einen Vortrag über einen von ihm erfundenen Apparat gehalten hatte, wurde der Congress geschlossen. Am 17. d. wurde ein Ausflug nach dem romantisch gelegenen Gyalar zur Besichtigung der dortigen ärarischen Eisenbergwerke veranstaltet.

— (Tod in Folge eines Steinwurfes.) Man schreibt aus Temesvár: Der 13-jährige J. Kotar und sein Schulkamerad, der 15-jährige G. Gyula waren im Spiele Steine gegen einander. Ein solcher Steinwurf Kotar's traf Gyula so heftig hinter dem rechten Ohr, daß dieser sofort Nasenbluten bekam. Trotzdem ging der Knabe zur Schule, wo er wiederholt Anfälle von Nasenbluten hatte und so schwach wurde, daß der Lehrer ihn in Begleitung eines anderen Knaben nachhause schickte. Unterwegs jedoch wurde der Bedauernswürthe bewußlos und mußte mittelst Wagens in die elterliche Wohnung befördert werden. Die sofort angewendete ärztliche Hilfe war vergebens und der Knabe gab nach zwei Stunden seinen Geist auf.

— (Ein Fersinniger auf dem Zuge.) Die Passagiere des zwischen Großwardein und Debreczin verkehrenden Zuges waren am 17. d.

Zeugen einer aufregenden Scene. Der in einem Coupé II. Classe befindliche Provinzialmann Abraham Szilvasi, der nach Debreczin reisen wollte, begann plötzlich sich die Kleider vom Leibe zu reißen und wollte dann zum Coupéfenster hinausspringen. Der plötzlich irrfinnig gewordene Passagier konnte — wie „Hajank“ meldet — nur mit großer Anstrengung gebändigt werden und wurde bis zum Endpunkte der Fahrt unter starker Bewachung gehalten.

— (Eruirte Mörder.) In Garam-Ris-Salvo wurde, wie berichtet, vor einigen Tagen in einem Garten das 5 1/2-jährige Töchterchen des Landmanns Johann Balazs in bestialischer Weise ermordet aufgefunden. Wie nun den „Fdb. Lapot“ aus Zpolyzag gemeldet wird, ist der Mörder in der Person des Müllergehilfen Csomor verhaftet worden, der die furchtbare That auch schon eingestanden hat. Gleichzeitig wurde auch der Vater des Mädchens verhaftet, da derselbe nicht nur Kenntniß von dem Morde hatte, sondern auch an der Ausführung desselben sich theilhaftig haben soll.

— (Die Königin von Rumänien im Wiener Hofoperntheater.) Wiener Blätter melden unter dem 19. d.: Die gefröhe Auf-führung von „Don Juan“ im Hofoperntheater hatte in der Incognito-Kaiserloge einen ebenso illustren, wie dankbaren Gast. Ihre Majestät Königin Elisabeth von Rumänien wohnte der Vorstellung bei. Kaum daß die ersten Tacte der Ouverture erklingen waren, betrat die hohe Frau, gefolgt von Frau Marroghini und noch einer Hofdame, das Haus. Die gekrönte Dichterin trug eine blaßgraue, mit Tüll drapirte Robe, in dem gänzlich weiß gemordenen, kurz geschneittenen Haare eine blühende Aigrette. Wägte man nicht, daß die Königin lebend war, ihr Aussehen verrieth nichts davon; ihr Teint ist frisch, ihre Haltung stramm aufrecht, und trotz der Brillen, die sie sich bedient, gemahnt man ihr helles, freundliches Auge. Es war eine Glanzvorstellung, was man gesehen an der Hofoper genießen durfte; namentlich Herrn Ritter's Don Juan, die Anna des Fräulein Fanny Mora und die Elvira des Fräulein Lehman waren überaus glänzende Leistungen. Eine ganze und zwar keine unmaßgebliche Kritik des Kunstabends lag in der sichtlich enthusiastischen Stimmung der Königin. Letztere lächelte den Darstellern freudig zu und applaudirte bei jeder Gelegenheit mit einer herzlich gemeinten Lebhaftigkeit und gab auf jede erdenkliche Art kund, daß sie von Dank für das ihr Gebotene erfüllt sei. Die hohe Frau verließ nicht nur bis zum Schluß der Aufführung, sie hatte sogar die zarte Aufmerksamkeit, auf ihrem Sitze zu verharren, als nach dem letzten Follen des Vorganges das übrige Publicum schon den Ausgängen zustrebte und ihre Zufriedenheit wie zu Abtheile noch einmal auszudrücken. Merkwürdigerweise war der Saal zur Hälfte leer. Man möchte mit dem Dichter sagen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“.

— (Das Testament der Witwe v. Benedek.) Wie aus Graz gemeldet wird, ist zum Universalerben der Generalin v. Benedek deren Nefse Dr. Franz Baron Krieg-Hochfelden, früher Docent an der technischen Hochschule in Graz, eingesetzt worden. Er erbt den Betrag von 100.000 fl. und die Villa in der Beetobengasse. Das Testament bestimmt weiter, daß die Gemäldesammlung der Silbergalerie des Landes-museums, den Barmherzigen Brüdern 20.000 fl. und je 10.000 fl. der Grazer Volksschule und den Stadlarmen vermacht werden.

— (Selbstmord eines Touristen.) Auf dem Wege zur Gähener Alpe sanden Streulucher am 19. d. die stark verweste Leiche eines elegant gekleideten jüngeren Mannes, der sich mittels eines Revolvers erschossen hatte. Sein Anhaltspunct gibt Aufschluß über die Identität des Todten. Bloß sein Hut trägt den Vermerk: „Wiener Mode“.

— (Die römischen Feste.) Den Grundstock des Septemberfestes in Rom bildet — wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt — die Girandola, die sonst jedes Jahr am Verfassungsfeste abgebrannt, diesmal aber zum September aufgespart wurde, dann ein Nachfest auf der Tiber und Beleuchtungen. Damit ist für das Volk geforgt. Die Behörden, Abgeordneten und sonstige Bevorzugten haben Denkmalsenthüllungen, an denen sie sich erheben können. Garibaldi, die Gebrüder Cairoli, Gabour, Marco Minghetti haben Denkmäler erhalten, außerdem wird eine Denkhäule an der Porta Pia geweiht. Die Turner haben ein Turnfest, die Schützen ein Schützenfest, die Bürgermeister ein Festessen und die Künstler eine Kunstausstellung. Außerdem halten die Schneider und Friseur große Landescongresse ab. Zu weiteren Congressen vertheigen sich die Gymnasten, die Buchhalter, die Schullehrer, Officiere a. D., Siphoniker, Geographen und Civilbeamte, sowie die Dante Alighieri-Vereine. Man hat den Eindruck, als hätten die Vereine von ganz Italien diesmal billig mit der Eisenbahn fahren und als „patriotische“

Gesellschaften auf Stadt- und Staatskosten billig logiren wollen. Das einzig Gute am Feste ist, daß der Hof darauf verzichtet hat, den 20. September durch eine Parade zu ehren; denn Lorbeeren hat sich bekanntlich die italienische Armee an der Porta Pia nicht holen können. Der König wird sich darauf beschränken, eine Parade der Veteranen aus den Einheitskriegen abzunehmen.

— (Eine eigenartige Reise durch Spanien.) Ein Engländer, Herr C. B. Luffmann, dem es weder an Originalität, noch an Muth fehlt, hatte den Einfall, eine Reise durch Spanien zu machen, aber nicht als Tourist im Schlafwaggon, wie alle seine Landsleute, sondern — als Bettler. Ohne einen Groschen in der Tasche und ohne ein anderes Gepäck, als seinen Bettelsack, der die ihm gereichten Almosen aufnehmen sollte, legte er als Landstreicher über fünf-hundert Meilen auf rauhen Wegen zurück und kehrte nur in den miserabelsten Bandwirthshäusern und in dem schmutzigsten Nachtherbergen der großen Städte ein. Er überstieg die Pyrenäen, die Berge von Navarra und durchzog die verschiedenartigsten Wege der Sierras ohne eine andere Waffe als den Stock, auf den er sich stützte, und ein scharfes Messer in der Tasche. Er wurde während der 145 Tage seiner Wanderung niemals weder angefallen, noch insultrirt, noch bedroht oder belästigt. Die englischen, französischen und spanischen Behörden, denen er sein Vorhaben mitgetheilt hatte, warnten ihn und prophezeiten ihm blutige Händel mit den spanischen Straßenräubern und Begeleagerten. Herr Luffmann erklärt nun, daß er sich über seine landstreicherischen Kollegen durchaus nicht beklagen könne, er spendet ihnen sogar großes Lob. Denjenigen seiner Landsleute, die ihm den Vorwurf machten, gebettet und somit von der Arbeit Anderer gelebt zu haben, entgegnete er, daß die Mehrzahl der Begeleiteten ihr ganzes Leben hindurch nichts Anderes thut; denn wer bringt denn die Zinsen ihrer Capitalien auf, wenn es nicht Andere thun, die dafür umjomehr arbeiten müssen.

Original-Telegramme.

Kronstadt, 21. September. (Privat-Telegramm.) Bei der heutigen Reichstags-Abgeordnetenwahl im Weidenbacher Wahlbezirk wurde der Candidat der Gemäßigten, Dr. Schmidt, Redacteur des „Kronstädter Tageblattes“, mit einer Mehrheit von über zweihundert Stimmen gegen den Candidaten der „Grünen“, Luz Korobi, Redacteur der „Kronstädter Zeitung“, zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Budapest, 21. September. Gestern Nachmittags erschienen Lucaciu und Coroianu beim Justizminister, dankten für dessen Mitwirkung beim Gnadenacte und überreichten die Dankadresse an Seine Majestät mit der Bitte, dieselbe an Seine Majestät gelangen zu lassen. Minister Erdély sagte dies freundlich zu, umso mehr, da er sehe, daß die Herren die Bahn betreten, welche Frieden bezweckt. Ganz Ungarn nahm den Begnadigungsact freudig auf, was beweise, daß die Ungarn mit allen Nationalitäten friedlich leben wollen.

Fremden-Liste

vom 21. September.  
Hotel Römischer Kaiser. Von der Steier, Legationsoberst, von Wien; Czeli, Kabritant, 3. Colbar, Wittmeister, von Kronstadt; A. Giel, Reisender, von Budapest; Gerwineth, Reisender, von Prag; Anton Gebner, Karl Benner, Kaufleute, von Simtarg; Béla Lengyel, Geschäftsführer, von Mählsch.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. September.

4 1/2-% ung. Gold-Rente . . . . . 121.95	1880-er Lose . . . . . 158.25
4-% „ „ „ „ . . . . . 99.40	Österr.-ungarische Bank-Actien 1068 —
4-% „ „ „ „ . . . . . 124.25	Ungarische Credit-Actien . . . . . 488.75
4-% „ „ „ „ . . . . . 102 —	Österr. Credit-Actien . . . . . 408.80
5-% ung. Staatsb. v. J. 1876 121.80	20 Francs-Stücke . . . . . 9.55
4-% „ „ „ „ . . . . . 97.80	Deutsche Reichsmark . . . . . 58.90
4-% „ „ „ „ . . . . . 121.75	London a vista . . . . . 120.90
4-% „ „ „ „ . . . . . 158.60	Paris a vista . . . . . 47.67 1/2
4-% „ „ „ „ . . . . . 148. —	4-% „ „ „ „ . . . . . 101. —
4-% „ „ „ „ . . . . . 100.85	R. u. f. Decanten . . . . . 5.71
4-% „ „ „ „ . . . . . 101.05	Italienische Banknoten . . . . . 45.45
4-% „ „ „ „ . . . . . 121.75	
4-% „ „ „ „ . . . . . 121.75	
4-% „ „ „ „ . . . . . 101.50	
4-% „ „ „ „ . . . . . 101.75	

W.-M.-Z. 1757/1895. [685] 3—3

**Solicitations-Edict.**

Vom unterzeichneten städtischen Waisenamt als Ab-handlungs-Behörde wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß der bewegliche Nachlaß nach Katharina Sas, bestehend aus verschiedenen Haus- und Ge-schäfts-Einrichtungsgütern, Küchengeräth-schaften, Kleider, Wäsche, geschnittenem und ungeschnittenem Brennholz, einigen Speereier-Waaren u. c. Mittwoch den 25. September l. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an Schewisgasse Nr. 14 versteigerungsweise verkauft wird.

Hermannstadt, am 13. September 1895.

Das städtische Waisenamt.

**Ein Kumm - Geschirr**

ist zum Preise von 50 fl. zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [682] 2—2

**Nervenleidenden**

gibt ein Geheilter aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.

W. Liebert, Leipzig, Connewitz 19.

**RONCEGNO,**

stärkstes natürliches arsen- und eisen-hältiges Mineralwasser,

empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten und anzu-wenden nach ärztlicher Vorschrift bei:

Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkour wird das ganze Jahr gebraucht.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. [683] 4—20

**Ungeschwemmtes Buchen-Brennholz.**

Ich offerire von heute ab meine anerkannt schönste und beste Qualität in Buchen-Brennholz, und zwar:

- früher mit fl. 13.—, jetzt fl. 12.—,
- 110 bis 120 Centimeter langes, dickschichtiges mit fl. 12.60 per Meter-Klafter in's Haus gestellt.

Achtungsvoll

**Eduard Zimmermann,**  
Bahngasse 14.  
[649] 5—6

**1 Stück Baumwoll-Leinwand**  
20 Meter 2 fl. 90 fr.,

**1 Stück Gebirgs-Leinwand**  
20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

**Johann Stephan,**  
Freudenthal (Osterr.-Schlesien).  
[608] 11—20

**Günstigste Gelegenheit!**

Das hierortige

**Haus Mariagasse Nr. 3 und 5,**  
verbunden mit einer gut gebenden und complet eingerichteten

**Weiß- und Brod-Bäckerei,**  
frequenter Posten! dann das ebenfalls hierortige

**Haus Burgergasse 7,**  
mit Geschäftslocal versehen,  
sind aus freier Hand billig zu verkaufen.  
Näheres beim Eigenthümer im Gold-stein'schen Kleidergeschäft, Heltauergasse 7, zu erfragen. [676] 5—6

In der

**Conditorei Frenz**  
wird ein

**Kaffee-Mädchen**  
aufgenommen.

**Neuheit:** Nach dem Comer-Barff-Patent-Incorporations-Verfahren.

**Inoxydirte Pumpen**  
sind vor Kost geschützt.

Kataloge gratis u. franco. **W. Garvens, Wien** (1. Wallfischgasse 14.) (205) 25—26

Eine geübte

**Modistin**  
wird aufgenommen.

Näheres ist bei der Administration dieses Blattes zu erfragen. (687) 9

neuester, verbesserter Constructionen. Decimal-, Centesimal- und Laufg-wichts-Brückenwaagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, land-wirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwaagen, Waagen für Haus-gebrauch, Viehwaagen.

**Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrication.**

Kataloge gratis u. franco. (1. Schwarzenbergstrasse 6.)

Erste Preise: 3 goldene Medaillen.

Die preisgekrönten, von der hohen k. u. k. Regie-rung, vielfach erproben, einzig und allein als ver-bewährt.

Erste Preise: 3 große silberne Medaillen.

**Luftzugverschließer für Fenster und Thüren,**

aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eisenfarbe, werden zu den billigsten Preisen verkauft, u. zw.:

für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 6 „ „ „ „

für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 9 u. 14 „ „ „

Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Be-stellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wonach das erforderliche Quantum zugesendet wird.

Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jeder-mann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zuziehen nicht im Geringsten hindern.

Wien, Kolowratring Nr. 12, in der k u k. Hof-Fabriks-Niederlage (688) 1

**J. Popelarz,**  
k. u. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschließer.

Schutz gegen Verführung. Gröste Holzparnisch.

